

Loccumer Bürger überzeugt: „Wir haben unser Deponie-Soll schon längst erfüllt“

Geologie beider Standorte entspricht nur knapp den Anforderungen / Hotelier droht mit Klage

Rehburg-Loccum (nr). Im Süden die Giftmülldeponie Munchenhagen, im Westen die jetzt geschlossene Zentraldeponie, nicht zu vergessen die vielen kleinen Altlasten: „Das reicht!“, meinen Loccumer Bürgerinnen und Bürger. Für sie steht außer Frage: „Loccum ist eine Negativfläche, was die Ausweisung künftiger Deponie-Standorte angeht.“ Die Belastbarkeit eines Ortes mit derartigen Einrichtungen muß ihrer Ansicht nach als ein „wesentliches Kriterium“ in die endgültige Bewertung der sieben möglichen Deponie-Flächen einfließen, die derzeit untersucht werden. Das machten die rund 200 Besucher der dritten, sehr sachlich geführten Informationsveranstaltung zur Deponie-Standort-Suche deutlich. Gegen die zwei vorgeschlagenen Standorte im Norden und Nordwesten des Ortes sprechen aus Sicht der Bürger im übrigen nicht nur moralische, sondern auch geologische Gründe.

Im einführenden Vortrag hatte das Institut für angewandte Hydrogeologie aus Garbsen, das - nicht zuletzt wegen des Zwischenfalls in Marklohe - in völlig neuer

Besetzung antrat, die Bürger über die geologische Beschaffenheit des Untergrundes der beiden Standorte links und rechts der Kreisstraße 10 informiert. Dabei wurde deutlich, daß die Anforderungen, die das niedersächsische Umweltministerium demnachst per Gesetz für neue Deponien vorschreiben wird, in Loccum „nur knapp“ eingehalten werden können.

Stefan Reutter, Geschäftsführer des Garbsener Instituts, bezog sich mit dieser Feststellung auf die Durchlässigkeitswerte der Festgesteins-Standorte (Tongestein). Voraussetzung für eine Deponie auf diesen beiden Standorten sei in jedem Fall eine zusätzliche technische Verbesserung der natürlichen geologischen Barriere.

Heinrich Bredemeier vom Bürgerbüro Munchenhagen erinnerte an die Erfahrungen mit der Sondermülldeponie, wo der selbe Durchlässigkeitswert „eine nicht losbare Katastrophe“ zur Folge habe. Untersuchungen hätten dort gezeigt, daß das Tongestein *kluftig und die Durchlässigkeit unter Umständen wesentlich größer sei, als derzeit vermutet.*

Er warf den Geologen und Behörden vor, daß sie sich die Werte mit einem Kunstgriff entsprechend der Anforderungen zurechtzummern würden. Jede künstliche Dichtung verliere irgendwann ihre Wirkung.

Hinzukommt, daß die Daten für den Standort „Nordwest“ auf frühere Untersu-

chungen mit anderen Voraussetzungen beruhen. Dieser Standort stehe auf geologisch wackeligen Beinen, räumte denn auch Kreis-Umweltdezernent Peter Brieber ein.

Weitere Kriterien, die gegen die beiden Standorte sprechen, meldete sich erneut Bredemeier zu Wort, seien die gespannten Grundwasserverhältnisse. Dabei handelt es sich unter anderem um oberflächennahes Wasser, das vor der Deponie aufgefangen und gesondert abgeleitet werden muß.

Abgesehen von der komplizierten Materie, stellte nicht nur Gerhard Graf fest: „Wir haben einfach Angst!“ Kopfzerbrechen bereitet die Sorge vor einer weiteren Deponie im übrigen auch den Menschen in Wasserstraße. „Mögliche Belastungen machen nicht vor Kreis- und Landesgrenzen halt“, klagten sie und wiesen darauf hin, daß sich auch unmittelbar hinter der Landesgrenze nach Nordrhein-Westfalen schützenswerte Baumbestände und Biotope befinden. Die Wasserabstrom-Richtung verlaufe genau in Richtung Wasserstraße.

Den Loccumern ist es unverständlich, daß 750 Meter vom Ort entfernt erneut zwei Standorte auf ihre Deponietauglichkeit geprüft werden. „1987 hat der Landkreis für diese Region Entwarnung gegeben“, erinnerte Hotelier Rode. Er zitierte aus dem Raumordnungsprogramm, in dem der Ausbau des Fremdenverkehrs und des Erholungsgebietes Rehburg-Loccum bis hin zur Domäne Stolzenau-Leese vorgesehen sei.

Mit Saurierpark und Golfplatz seien wesentliche Schritte in diese Richtung unternommen worden. Er habe daraufhin als Hotelier auf den Fremdenverkehr gesetzt. „Mit einer neuen Deponie in Loccum geht das alles den Bach hinunter“, befürchtet er und kündigte an: „Sollte es dazu kommen, werde ich gegen den Landkreis klagen.“

